

leben. Dies wird mit dem verschleiernenden und verschönernden Wort "Selbstverwirklichung" genießbar gemacht. Wir, die ältere Generation, haben ja solche geistige Giftmischer leidvoll erlebt. Viele sind an diesem Gift zugrunde gegangen. Der Verführer Hitler ließ sich "Führer" titulieren. Mit dem Gift der rassistischen Selbstüberhebung hat er durch den von ihm angezettelten 2. Weltkrieg fast ganz Europa ruiniert. Wie viele Menschen, Juden, Angehörige anderer Nationen und Soldaten aus dem eigenen Volk mussten durch dieses Gift sterben. - Auch der rote Verführer Stalin, der sich mit Vorliebe "Lehrer der Völker" anheißeln ließ, hat mit seinem hasserfüllten Klassengift Millionen von Menschen durch Exekutionen, Hunger und schwerste Sklavenarbeit in den "Gulags" ums Leben gebracht. Die Terroristen in den arabischen Ländern indoktrinieren mit ihrem "Märtyrergift" junge Menschen zum Morden mit der Versicherung, dass sie sogleich als Märtyrer ins Paradies eingehen werden. Es kann doch kein Mörderparadies geben, nur eine Mörderhölle. - Es gibt noch viele andere geistige Giftmischer, die Menschen durch eine psychologische "Gehirnwäsche" für ihre Ziele hörig machen. Sie nehmen unverfängliche, harmlose Namen an, wie "New Age" oder "Scientologie", um desto wirksamer ihr antichristliches Gift verhökern zu können.

So paradox es klingen mag, aber es ist wahr: In der Demokratie wird Gift, das den Leib des Menschen vergiftet, streng verwahrt. Das geistige Gift aber, das die Seelen der Menschen vergiftet, darf frei und ungehindert vertrieben werden.

Wenn solche Gifte die Masse der Menschen erreicht, welches sind die Folgen? Die Sitten werden zügellos, die Mode schamlos, die Lügen grenzenlos, die Verbrechen maßlos, die Völker friedlos, die Schulden zahllos, die Regierungen ratlos, die Politiker charakterlos, die Konferenzen endlos, die Aussichten trostlos, die Kirchen kraftlos, die Christen gebetslos. Dann sind der Teufel und die Hölle los. Wenden wir uns aber von den Verführern ab und dem Guten Hirten Christus zu, dann ist die Freude los, die Hoffnung groß, die Barmherzigkeit gewinnt, die Versöhnung wächst, die Liebe blüht auf und der Himmel ist los. Lieber soll der Himmel als die Hölle los sein.

Seien wir fest überzeugt: Kein Mensch hat einen besseren Freund, kein Volk einen besseren Regenten, kein Leidender einen besseren Arzt, kein Starker einen besseren Partner, kein Sünder einen besseren Erlöser, kein Verletzter einen besseren Heiler, kein Trauernder einen besseren Tröster, kein Suchender einen besseren Ratgeber, kein Angeklagter einen besseren Anwalt, kein Schaffender einen besseren Mutmacher, kein Mensch einen besseren Liebhaber, kein Sterbender einen besseren Lebenshelfer als Jesus Christus, den Guten Hirten und der die Tür zum ewigen Leben ist.

Ignaz Bernhard Fischer

† Glaubens Bote

April 2008
19. Jahrgang Nr. 437
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

4. Ostersonntag

IM DIENSTE DES GUTEN HIRTEN

Christus sprach ein aussagekräftiges Wort: "Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen um die Sünder zur Umkehr zu rufen, nicht die Gerechten!" Diesem wegweisenden Wort folgten viele beherzte Christen. Sie erkannten ihr Lebenswerk darin, den Gestrauchelten und Gefallenen die helfende und rettende Hand zu reichen. Von diesem Heilswort Christi inspiriert, entstanden katholische Ordensgemeinschaften, die sich der Verirrten und Verlorenen annehmen, um sie im Geiste des Guten Hirten wieder in die Gemeinschaft der Gottesfamilie einzugliedern. Einen solchen segensreichen Frauenorden gründete die hl. Maria Euphrasia Pelletier.

Sie wurde im Jahre 1796 zu Tours in Frankreich geboren, auf den Namen Rose Virginie getauft und stammte aus "gutem Haus". Ihre Eltern wollten ihr eine gediegene christliche Erziehung angedeihen lassen und schickten sie ins Internat für "höhere Töchter". Ihre Schulleiterin war eine bigotte Frömmlerin, die ein "preußisches Regiment" führte und jede Aufwallung von Freiheitsdrang mit drakonischen Strafen ahndete. So waren Konflikte zwischen dem temperamentvollen jungen Mädchen und der superautoritären Vorgesetzten schon vorprogrammiert. Die entnervte Internatsdame prophezeite dem Mädchen: "Rose Virginie, aus dir wird einmal ein Engel oder ein Teufel!" Die Schülerin brachte ihre Lehrerin mit ihrem Widerspruchsgest und mit ihren tausend kritischen Fragen zur Weißglut. Rose Virginie hielt es in diesem Haus nicht mehr aus. Eines Nachts im Jahre 1814 floh die 18-Jährige aus diesem Erziehungszuchthaus und fand im Kloster "Unserer Frau von der Liebe" in Tours Zuflucht. Die Schwestern dieses Hauses nahmen sich gefährdeter und gestrandeter Mädchen an. Es waren Prostituierte, Haftentlassene und Herumtreiberinnen. Rose Virginies Eltern hätten es nie zugelassen, dass sie das freudlose aber hochachtbare Internat verließ, um sich mit "Gesindel" abzugeben. Deshalb ihre Flucht bei Nacht und Nebel. Sie wurde Mitglied dieser Gemeinschaft und nahm den Namen Maria Euphrasia an. Nur zehn Jahre später wurde die von Energie sprühende 28-Jährige von ihren Mitschwestern zur Oberin des Konvents gewählt. Sie verstand es ausgezeichnet, sich in das Seelenleben der Hilfesuchenden einzufühlen. Natürlich hatten diese große Schwierigkeiten sich an einen festen Tagesablauf, an Gemeinschaftsregeln und Einschränkungen ihrer bisherigen Freiheit zu gewöhnen. Aber sie spür-

ten die selbstlose, auf ihr körperliches und geistiges Wohl zielende Liebe der Schwestern und fügten sich. Ausdrücklich verzichtete die Leiterin auf Prügelstrafen. Das war Anfang des 19. Jahrhunderts eine kleine Revolution in der Erziehung. Über die Sünden und Fehlern von gestern sollte nicht gesprochen werden, um alle Kräfte auf sinnvolle Lebensperspektiven für die Zukunft einzusetzen. Maria Euphrasia führte einen modernen Erziehungsstil ein. Die Insassen beschäftigten sich mit Arbeiten, die ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprachen. Es wurde sowohl auf das körperliche Gedeihen der Schutzbefohlenen mit Spiel, Sport und Erholung, wie auf ein gesundes Seelenleben, eine nüchterne Frömmigkeit und berufliche Fertigkeiten ein erzieherisch gleichmäßiges Gewicht gelegt.

Wie richtig diese Erziehungsweise war, zeigte der Erfolg. Immer mehr Hilfesuchende klopfen an der Pforte des Klosters an. Sie wurden aufgenommen. Viele freiwillige Helferinnen, von der Liebe des Guten Hirten entflammt, baten um Aufnahme in den Orden. Bald hatte Maria Euphrasia in Tours für 80 dieser jungen Frauen zu sorgen. Dazu kamen noch 80 Waisen und verwahrloste Kinder. Ein Pfarrer aus Angers bat sie, in seiner Slum-Gemeinde, wo "Geschrei und Streit, Schlägereien und Messerstechereien" herrschten, ebenfalls ein Haus zu errichten. Zwei Jahre später war das Werk vollbracht. In die Slum-Pfarrkirche zog ein gesunder christlicher Geist ein. Maria Euphrasia erkannte, dass ihre Tätigkeit auch in anderen Städten und womöglich in anderen Ländern notwendig sei. So richtete sie an den Papst die Bitte, aus diesem einzelnen Kloster einen weltweiten Orden gründen zu dürfen. Es wirkten ja bereits Filialen des Klosters segensreich in Le Mans, Poitiers und Grenoble. Papst Gregor XVI. approbierte im Jahre 1835 den neuen Orden unter dem Namen "Schwestern von der Liebe des Guten Hirten". In diesen neuen, seelsorgerlich so aktiven Orden, traten viele junge Frauen und Mädchen ein. Es entstanden Häuser in München, in Kentucky, in Chile, Algier und Tripolis. Auf Sklavenmärkten kauften dort die Schwestern junge Araberinnen und Schwarze frei. Der Präfekt der römischen Bischofskongregation Kardinal Odescalchi holte 1838 die Schwestern nach Rom. Er hatte damals als "Großpönitentiar" des Kirchenstaates für die Bestrafung der aufgegriffenen Dirnen zu sorgen. Der weltkluge Kardinal wusste, dass in Haftanstalten kaum ein Mensch gebessert wird. So schickte er die verurteilten Frauen nicht ins Gefängnis, sondern in das Haus vom Guten Hirten der Mutter Euphrasia im Arbeiterviertel Trastevere. Nach einem arbeitsreichen Leben im Dienste des Guten Hirten starb Maria Euphrasia Pelletier, 71-jährig, am 24. April 1868. Der Bischof von St. Claude schwärmte von ihr: "Welch eine Frau! Sie wäre fähig gewesen, die Kirche zu regieren!". Papst Benedikt XV. sprach sie im Jahre 1920 heilig.

Ignaz Bernhard Fischer

GIFTMISCHER

Eine alte Legende berichtet: Satan hielt mit seinen engsten Helfern eine Beratung ab, in der erörtert wurde, wer der erfolgreichste Helfershelfer der Hölle unter den Menschen auf Erden wäre. Einer meinte: "Der Mörder ist der beste Helfershelfer". Dem widersprach ein anderer Satansgehilfe und sagte: "Der Trunkenbold ist viel erfolgreicher. Darum gibt es auf Erden viel mehr Alkoholiker als Mörder." Ein anderer sagte: "Vergessen wir die Wucherer und Geizhalse nicht. Diese sind uns total verfallen und treiben viele Menschen in Verzweiflung." Da erhob sich Satan und sagte: "Die größten Helfershelfer der Hölle sind und bleiben die Verführer. Sie sorgen am meisten dafür, dass das Böse auf Erden nicht ausstirbt, sondern sich fortpflanzt von Mensch zu Mensch, von Geschlecht zu Geschlecht!"

Dieser Meinung ist auch Christus. Er nennt die Verführer Diebe und Räuber und erklärt: "Wer in den Schafstall nicht durch die Tür hineingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber. Wer durch die Tür hineingeht, ist der Hirt der Schafe." Um alle Zweifel auszuräumen sagt er weiter: "Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber." Auch nach ihm sind sogenannte "Heilsbringer" in den Schafstall eingestiegen, die das Gegenteil von dem lehrten oder noch lehren, was Christus uns gelehrt und durch seine Kirche auch heute noch lehrt. Sie sind Verführer und als solche geistige Giftmischer.

Das führt uns der dänische Schriftsteller Jörgensen anschaulich in seiner Parabel vor Augen: In einer Hexenküche stand spät am Abend der Giftmischer. Eben waren seine Gedanken zurückgewandert zum Schicksal seines Meisters, den sie auf dem Domplatz verbrannt hatten. Er dachte bei sich: "Ist denn nicht gesetzlich erlaubt Gift zu brauen? Es ist eine Kunst wie jede andere auch. Und wenn ich demjenigen meine Ware verkaufe, der sie kaufen will, ist das etwa strafbar? Ich meine nicht. Man sagt, die Todesfälle nehmen im Lande zu. Man sagt auch, dass ich es sei, der das Gift geliefert hat. Was weiß ich, wozu mein Gift gebraucht wird? Ich verkaufe es wie Bäcker ihr Brot verkaufen. Manche leben vom Brot, andere sterben am Gift. Ich kann nichts dafür." Mit diesen Gedanken legte er sich zu Bett. Selbst im tiefsten Schlummer zeigte ihm sein Gewissen nicht die Leichen derer, die sein Gift getötet hatte.

Wir wissen: Gifte, die den Leib des Menschen töten können, werden unter strengem Verschluss gehalten. Kontrolleure überprüfen, ob man das Gift nicht zum Morden missbraucht hat. Solche Kontrollen sind notwendig. Es gibt aber nicht nur Gifte, die den Leib des Menschen töten, sondern auch geistige Gifte, die das Gute in der Seele des Menschen töten können. Das sind die gottfeindlichen Ideologien, die Slogans vom ungezügelter Sinnengenuss und die verführerische Doktrin, man solle alle körperlichen Sinne bis zur Erschöpfung aus-